

IMPULSE

IMPULSE

1 | 2003

JAMBO!
HABARI GANI?"

Arbeit mit
Flüchtlingen
und multi-
kulturellen
Familien.

Aktuelles

Eine Seefahrt,
die ist lustig ... 3

*Betriebsausflug.
Oder: Warum wir alle
in einem Boot sitzen*

Nachbarschaftstreffen 3

Eine erfolgreiche Aktion:
Weihnachtsbaum-Verkauf 3

9. JugendhilfeForum 3

Schwerpunkt



„Jambo!
Habari gani?“ 4

*Ambulante Arbeit
mit Flüchtlingen und
multikulturellen Familien*

Jugendwohngruppe
„Annagraben“ 9

*Stationäre Arbeit mit unbegleiteten,
minderjährigen Flüchtlingen*

Eine Erfolgsgeschichte

Back to the Roots... 10

*Ein ehemaliger „Godesheimer“
ist Professor in den USA*

Aktivitäten



Am Anfang
war die Kälte... 11

*Bericht über
die mobile Jugendarbeit
in Bonn-Auerberg*

Jugendcafé im Godesheim 11

Aktuelles

Godesheim-Konferenz
einmal anders 12

WDR-Sendung
„Quasselstrippe“ & Natascha 12

Impressum & Spendenkonto 12

Ein schönes Neues Jahr,

wünschen wir allen unseren Leserinnen und Lesern. Und viel Erfolg beim Umsetzen der vielen, guten Vorsätze – bei einigen klappt es ganz bestimmt.

„Jambo! Habari gani?“ – so hätten wir auch beginnen können. „Hallo, wie geht es?“ heißt dies auf Suaheli, einem afrikanischen Dialekt. Bei unserem Artikel auf den Seiten 4–8 handelt es sich aber nicht um eine Reisebeschreibung, sondern um eine einfühlsame Schilderung der Arbeit mit Flüchtlingen und multikulturellen Familien in Bonn.

Die Redaktion war so begeistert von diesem Bericht, dass wir ihn auch nicht kürzen wollten – nicht weil wir zum literarischen Magazin avancieren wollen, sondern weil wir die Arbeit, die dort beschrieben wird,

sehr wichtig finden. Und vielleicht auch, weil dieser Artikel exemplarisch zeigt, wie über unsere Arbeit im Godesheim anschaulich und spannend berichtet werden kann...

Gleichzeitig stellen wir ein konkretes Projekt – die Jugendwohngruppe im Annagraben – vor. Dort werden unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge betreut und auf ein selbständiges Leben in Deutschland vorbereitet.

Viel Spaß beim Lesen – und wir würden uns freuen, wenn Sie uns Ihre Eindrücke über unser Schwerpunkt-Thema schreiben würden.

das Redaktionsteam

P.S. Wir wurden – dankenswerter Weise – von einer IMPULSE-Leserin gebeten, unser Spendenkonto zu veröffentlichen. Dieser Bitte kommen wir gerne nach – unter dem Impressum auf der letzten Seite finden Sie die entsprechenden Angaben. Und selbstverständlich freuen wir uns auch über jegliche Unterstützung unserer Arbeit.

Aktion „Spenden statt Karten“

Vielleicht haben Sie sich gewundert, dass in diesem Jahr keine Weihnachtskarte des Godesheims in Ihrem Briefkasten lag. Wir haben bewusst darauf verzichtet, denn Herstellung, Druck und Porto sind relativ teuer. Wir werden diesen nicht unerheblichen Betrag für zwei Projekte spenden:

ein Teil des Geldes soll unsere **Partner-einrichtung MOST in Kaliningrad** unterstützen – der zweite Teil des eingesparten Geldes wird für die **Einrichtung eines Aktionsraums im KIDZ** genutzt – siehe auch Beitrag Godesheim-Konferenz auf Seite 12.

Feedback

Sehr geehrter Herr Graf,

Ich möchte mich bei Ihnen, dem Redaktionsteam und allen beherzten Kolleginnen und Kollegen vielmals für das Heft IMPULSE bedanken.

Ich habe sie mit Interesse gelesen.

Die Aufmachung und die offene Art der Stellungnahmen und Berichte haben mich sehr angesprochen.

Gelegentlich überlege ich, ob nicht die bei den Jugendlichen vorhandenen Ressour-

cen, die eine der Voraussetzungen für die positiven Entwicklungen und Prozesse sind, noch deutlicher in den Vordergrund gerückt und als Leistung anerkannt werden könnten?!

Meinen hohen Respekt und Anerkennung Ihrer Arbeit möchte ich Ihnen hiermit nochmals entgegen bringen und wünsche Ihnen weiterhin Freude an der Herausforderung.

*Günter Schmidt,
Sozialtherapeutische Praxis*

9. JugendhilfeForum



9. GODESHEIMER JUGENDHILFE
FORUM

13. November 2002

„Ökonomisierung sozialer Arbeit“ lautete das Thema des neunten JugendhilfeForums – ein hochbrisantes Thema, das intensiv und kontrovers diskutiert wurde. Nicht nur die (finanziellen) Grenzen des Sozialstaates, auch seine Existenzberechtigung generell, wurden thematisiert. Die vier Referate bewegten sich auf einer spannenden, abstrakten Ebene. Professionalisierung oder Industrialisierung der Sozialarbeit – Pathos der Hilfeberufe – Verantwortung des Staates oder Selbsthilfe und Eigenverantwortung waren einige Stichpunkte der Diskussion.

Konkrete, praxisorientierte Perspektiven konnten – teilweise auch aus Zeitgründen – nicht erarbeitet werden. Verstärkte Ausnutzung gesellschaftlich vorhandener Ressourcen in Familien und anderen Gemeinschaften sowie eine Stärkung der Selbsthilfe angesichts der Umverteilung finanzieller Etats wurden aber als ein Lösungsansatz prognostiziert.

Nachbarschaftstreffen im Jugendhilfezentrum

Im November fand unser drittes Nachbarschaftstreffen statt. Nachdem wir über die Anregungen und Sorgen der interessierten Gäste diskutiert hatten, wurde ein Film des WDR zum Thema: „Kinder wollen ins Heim“ gezeigt, der vor einiger Zeit im Godesheim gedreht wurde. In dem Film äußern sich Jugendliche darüber, warum Sie im Heim leben und wie

Sie sich fühlen. Danach stellte die Regionalleiterin Franca Matthews den Nachbarn die Arbeit mit den Kindern vor. Die Gäste wurde darüber informiert, welche Kinder bei uns leben und welche Probleme sie mitbringen. Ein insgesamt spannendes Treffen mit einem regen Meinungsaustausch.

Rolf Wermund

Schon fast Tradition...



... ist der Weihnachtsbaumverkauf im Godesheim. Dank der Organisation der Kinder- und Jugendvertretung konnte die Nachbarschaft des Godesheims am 16./17. Dezember Weihnachtsbäume kaufen und sich dabei mit Glühwein wärmen und Kekse essen.

Eine Seefahrt, die ist lustig...

oder: warum wir alle in einem Boot sitzen

An zwei Septembertagen starteten 80 hochengagierte MitarbeiterInnen des Godesheims zu einem Betriebsausflug der anderen Art. Zum Paddeln war eingeladen...

Erwartungsvoll, gespannt fanden sich die „Extrem-SportlerInnen“ in Graurheindorf ein. Von dort ging es, zunächst sehr gelassen, per Bus nach Sinzig. Hier erhielten die im



Paddeln Ungeübten eine Einführung in die Materie. Kapitäne, Steuermänner und -frauen wurden benannt, die Mannschaften auf einzelne Boote verteilt und ... los ging es, den Rhein flussabwärts zur ersten Station, dem Strand bei Oberkassel. Nach abenteuerlichen Wettkämpfen wurde ein Grillpüschchen eingelegt, das sich jeder redlich verdient hatte. Gestärkt und mit ehrgeizigem Blick ging es dann ans zweite Teilstück.



Bis zur Ziellinie, dem Ruderclub in Graurheindorf, feuerten einzelne Kapitäne ihre Mannschaften zu gewagten Manövern an, bei denen besonders Herr Rudde mit seinem reinen Damenteam brillierte.

Nach sportlichen Höchstleistungen, mit sich und der Welt im Einklang, ließ man den Tag am Ufer des Rheins ausklingen und blickt schon heute erwartungsvoll auf neue Herausforderungen im kommenden Jahr.

Stephan Peiler



JAMBO! HABARI GANI?"

Ambulante Arbeit mit Flüchtlingen und multikulturellen Familien

*„Jambo! Habari gani?“ – „Hallo, wie geht es?“
„Muzuri sana!“ – „Es geht gut!“*

Jeder der die suahelischen Begrüßungswörter kennt, denkt sofort an Tansania, an Kenia, an die Weiten der Länder, die beeindruckende Tierwelt und den azurblauen indischen Ozean, an Urlaub, gute Stimmung und Wärme. Doch – die klangvollen Wörter fallen in Bonn. Weit weg der Heimat, im Rahmen der ambulanten Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Seit über zwei Jahren arbeite ich als pädagogische Mitarbeiterin in den ambulanten Diensten des Jugendhilfezentrums Godesheim. In dieser Zeit wurde ich als Spezialistin mit unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen vorgestellt. Sprache und kulturelle Verhaltensweisen erwarb ich während meines vierjährigen, beruflich bedingten Aufenthaltes als Entwicklungshelferin in Ruanda und Benin.

MUZURI SANA!"



In den letzten zwei Jahren habe ich zwölf unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge und Familien betreut, deren kulturelle Wurzeln in anderen Kontinenten gediehen. Es sind nur einige wenige Worte in der offiziellen Landessprache, die die vertrauliche Basis in der Arbeit mit ausländischen Familien und Jugendlichen schaffen. Sie entscheiden über Dauerhaftigkeit und Festigkeit in der Arbeit mit den Jugendlichen.



SPRACHE – EIN BINDENDEN ELEMENT

Ob es um arabische Begrüßungsformeln in tunesischen Familien, ein paar saloppe Worte auf Amharisch, die Übersetzungen eines Sozialbescheids ins Französische oder um die Aufklärung eines Kamerunischen Mädchens in Englisch geht: die Sprache ist das Verbindende. Und das Wissen der Jugendlichen, dass ich in Afrika gelebt habe, dass ich den Tanz Dombolo, das Gericht Fufu und einige der westafrikanischen Sänger kenne. Die Heimat kennen hilft Verbindung, hilft Vertraulichkeit schaffen.

Afrika ist für uns Europäer der Begriff eines großen Kontinents. Wer von uns weiß schon, wo Äquatorialguinea liegt oder Burundi, wer, dass Luanda



die Hauptstadt Angolas ist? Wer von uns kennt schon die äußerst diffizilen kulturellen und sozialen Unterschiede der jungen Menschen verschiedener Herkunftsschichten und Ethnien? Hinzu kommen die prägenden klimatischen und geschichtlichen Merkmale des facettenreichen, bunten und für uns unbekanntem Kontinents. Afrika ist der Name des gesamten Kontinents, aber die kulturellen und sozialen Unterschiede sind enorm.

arbeit für beide Seiten, erlernt. In der Regel haben die Jugendlichen an Besitztümern nur ihre Kleidung und die Erinnerung an die abrupte und gewaltsame Trennung von den Eltern. Viele Jugendliche mussten mit ansehen, wie Familienmitglieder ermordet wurden. Mit diesen Erinnerungen als letzte Bilder, kommen sie in Deutschland an und müssen, meist noch unter Schock, den für ihre Zukunft ent-



DIE BESONDERHEIT IN DER ARBEIT MIT DEN JUGENDLICHEN FLÜCHTLINGEN

Über 10 Prozent der ambulant betreuten Jugendlichen flüchten aus afrikanischen Kriegsländern. Sie kommen u.a. aus Äthiopien, Eritrea, dem Kongo, Angola, dem Sudan, Mocambique und auch aus osteuropäischen Ländern. Mit Schlepperorganisationen oder Bekannten der Familie verlassen die 12 bis 15 Jährigen unter traumatischen Umständen ihre Heimat. Oftmals wird das biologische Alter erst in Deutschland mittels Knochenmessmethode festgestellt. Alter und Zeit sind Begriffe, die in vielen afrikanischen Ländern nicht von so großer Bedeutung sind, wie in Europa. Zeit und Pünktlichkeit werden hier, in monatelanger Gedulds-

scheidenden Asylantrag stellen.

Die Fremdheit der deutschen Paragraphenwelt, die Traumatisierung und mangelnde Asylberatung führen oftmals dazu, dass sich die Jugendlichen in Widersprüche verstricken, die Richter ihnen nicht glauben und ihnen als Aufenthaltstitel eine Duldung geben. Die Duldung ist die zeitweise Aussetzung der Abschiebung. Sie wird im Regelfall alle drei Monate auf Antrag der Jugendlichen im Ausländeramt verlängert. Es wird abgewartet, ob in die Kriegsländer Frieden einzieht. Dann müssen die Jugendlichen wieder zurück. In eine Heimat, die nicht mehr die ihre ist. In ein Land, in dem sie kaum noch jemanden kennen. In ein ehemaliges Kriegsland, das den jungen Menschen keine Zukunftsperspektiven bieten kann.

In diesem Spannungsfeld müssen die Jugendlichen leben. Sich in Deutschland engagieren, zu rechtfinden, anpassen, hoffen, doch eines Tages einen besseren Aufenthaltstitel zu erhalten, mit dem sie arbeiten und unabhängig von öffentlichen Leistungen leben können. Die Zeit in Deutschland: ein goldener Käfig, der ganz plötzlich noch kleiner werden kann. Dann beispielsweise, wenn das Ausländeramt kurzfristig beschließt, dass Jugend-



lichen mit einer Duldung außerhalb Deutschlands doch keinen Urlaub machen dürfen.

In der Zeit zwischen dem Asylantrag, der stationären Unterbringung bis zum Beginn der gemeinsamen ambulanten Arbeit, sind aus den minderjährigen Flüchtlingen junge Erwachsene geworden. Sie haben sich integriert, ein tragfähiges Sozialnetz aufgebaut, die deutsche Sprache

überraschend gut gelernt und sind, auch im Hinblick auf ihre berufliche Zukunft, sehr ambitioniert. Sie wollen in Deutschland leben, wo sie sich integriert und ihr Sozialnetz haben.

So ist die Entwicklung und Findung einer realistischen Berufsperspektive eine wichtige Aufgabe in meiner Arbeit. Welche Alternativen gibt es neben dem Studium, welche Ausbildungen könnten erreichbar sein? Und, ... was kann getan werden, wenn nun doch die Aufforderung kommt, das Land zu verlassen?



DIE PROBLEMATIK DER ARBEIT

Lalefe Négér Atakorkor heißt auf amharisch „Denk nicht über die Vergangenheit nach, die ist schon vorbei“.

Und doch: sie nimmt jeden der jungen Menschen in Beschlag. Die plötzliche Herausgerissenheit aus dem sozialen Umfeld der Heimat, der Verlust der Familie, das ist die seelische Last, die sie mit sich tragen. Die Familie stellt in den Herkunftsländern den höchsten Wert dar. Über Sorgen, Gefühle, persönliche Probleme wird hier kaum gesprochen.

Es dauert Monate, die Besonderheiten der Jugendlichen kennenzulernen, das herauszufinden, was sie quält, um



ihnen entsprechende Unterstützung anbieten zu können. Nach außen scheint alles oftmals gut, während es im Inneren brodelt. Psychologische Hilfe anzunehmen, Traumata mit Hilfe eines Spezialisten aufzuarbeiten heißt für mich, geduldig, einfühlsam, unabhängig von der auf Minuten ausgerechneten Betreuungszeit, zuzuhören und Überzeugungsarbeit zu leisten.

„Folge den Pfaden Deines Vaters, so lernst du, wie er zu gehen“ sagt ein Sprichwort der Aschanti aus Ghana.

Doch – wie können die Jugendlichen den Weg finden, wenn der Vater tot, der Weg mit Paragraphen, Hindernissen und Verboten gepflastert ist? Die deutsche Bürokratie schaut nicht auf die Besonderheit des jungen Menschen – seine individuelle Situation, erlaubt nur in bestimmten Ausnahmefällen der Duldung die Aufnahme einer Arbeit, die zudem oft einfach und monoton ist.

Als MitarbeiterInnen der ambulanten Dienste sind wir oft die einzigen erwachsenen Ansprechpartner, die Wege, Alternativen und Lösungen erarbeiten können.

Die Jugendlichen werden früh in die „Selbständigkeit geschickt“. Manche



haben schon mit 16 Jahren eine eigene Wohnung oder ein eigenes Zimmer. Sie müssen sich um den Erstausstattungsantrag kümmern, um die Ummeldung, die Anmeldung, das Ausfüllen eines Wohnberechtigungsscheins, das Einrichten eines eigenen Kontos. Sie lernen Daueraufträge einzurichten, Anträge zu formulieren, diese in die richtige Form zu bringen. Sie lernen sich auf Gespräche vorzubereiten. Zu überlegen, welche Fragen

„Die Freunde unserer Freunde sind auch unsere Freunde“ heißt es im Kongo.

Dementsprechend zuvorkommend werde ich in afrikanischen Familien empfangen und bei ihren Bekannten als Freundin vorgestellt. Die Einladung zum Essen ist bei diesen Familien eine Selbstverständlichkeit. Eine tunesische Familie war um meinen ledigen Familienstand besorgt: sie



DIE BESONDERHEITEN IN DER ZUSAMMENARBEIT

JUGENDWOH

wollte mir einen „anständigen“ tunesischen Mann besorgen.

Eine andere Familie möchte mich zu einer Hochzeit nach Kamerun einladen. Es ist zu Beginn der Zusammenarbeit oft schwierig, die wohlgemeinten Einladungen und Aufforderungen abzulehnen, um damit auch die professionelle Distanz zu wahren.

Ebenso schwierig ist es immer wieder, auf Pünktlichkeit zu pochen. Die „Gummizeit“ ist in Deutschland weder beliebt, noch hilfreich bei Verabredungen. Im Herkunftsland sind Verspätungen obligat. Unterwegs werden Freunde, Bekannte getroffen, mit ihnen ein Schwätzchen gehalten. So werden die notwendigen Sozialkontakte gepflegt und vertieft. Verhaltensregeln, die hier auf wenig Verständnis stoßen.

Eine weitere Besonderheit in der Arbeit mit unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen ist die angenehme Arbeitsatmosphäre, die im Laufe der Monate entsteht. Die Jugendlichen respektieren und achten ältere Menschen und bemühen sich, deren Anregungen nach ihren Möglichkeiten umzusetzen.

Das Bedauerliche der Zusammenarbeit sind die restriktiven Vorgaben des Asylgesetzes, die eine realistische berufliche und soziale Integration der jungen Erwachsenen verhindern. Immer wieder stoßen wir auf das unüberwindbare Hindernis der Arbeitsgenehmigung, und auf die Ablehnung eines besseren Aufenthaltstitels, der eine bessere Arbeitschance zur Folge hätte. Auch ein goldener Käfig bleibt letztlich ein Käfig, der das Wachsen auf allen Ebenen verhindert.

„Nicht selten ist das Einzige, was man begehrt, das, was man nicht hat“ wird im Sudan gesagt.

Für die Jugendlichen, die ich kennen und sehr schätzen gelernt habe, ist es der Wunsch nach einem normalen Leben in Deutschland. Ein normales Leben, zu dem eine Ausbildung und Frieden in der Seele gehört. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass sich dieser Wunsch erfüllen wird.

Silke Harting

Stationäre Arbeit mit unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen



„Ich liebe Dich“ steht auf dem Bild an der Wand hinter der Stereoanlage. Das Bild hat Manfred von Martha. Um den Hals trägt er eine Kette mit einem Herz, auch von Martha. Seit neun Monaten sind sie jetzt zusammen.

Manfred ist 16 und wohnt in der Jugendwohngruppe Annagraben, einer Außenstelle des Jugendhilfezentrum Godesheim. Seit einem guten Jahr ist er hier, seit er von zu Hause abgehauen ist.

Mit dem Stiefvater hat er es nicht mehr ausgehalten. Aufgehalten hat ihn niemand. „Ich hab' eine Woche bei einem Freund geschlafen und als ich nach Hause kam, hatte meine Mutter schon mein Zimmer ausgeräumt.“

Mit einem Freund ist Manfred zum Jugendamt gegangen, wo man ihm einen Platz in der Jugendwohngruppe Annagraben besorgt hat. „Mein Vater arbeitet den ganzen Tag und kann sich um mich nicht kümmern.“ Das Kümmern hat die ebenfalls 16-jährige Martha übernommen. „Die sagt mir, dass ich den Arsch hochkriegen und zur Schule gehen soll.“

In Sachen Schule hatte Martha bisher keinen Erfolg. Dort war er schon seit Wochen nicht mehr.

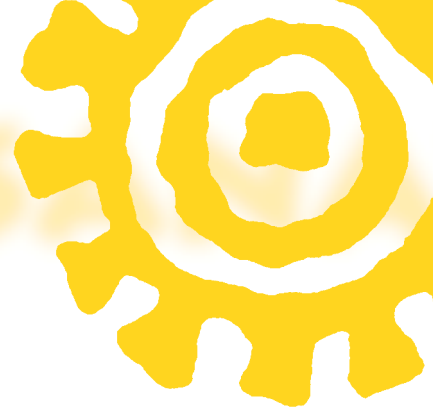
Zu den anderen in seiner Klasse hat er kaum Kontakt. Er ist zum zweiten Mal sitzen geblieben. Als ein Mitschüler ihn beschuldigt, seinen Discman gestohlen zu haben, kommt es zum Knall: Einzelgespräch, Klassenkonferenz. Manfred sagt, er war es nicht, zurück will er trotzdem nicht. Wenn er jetzt von der Schule abgeht, hat er keinen Abschluss.

An der Wand über dem Sofa hängen Poster von Tupac, dem Rapper-Mythos. „Der ist nicht tot, der ist untergetaucht und zieht jetzt irgendwo sein Leben durch“, ist Manfred überzeugt. Sein eigener Lebensentwurf wirkt dagegen fast bitter: „Eine eigene Familie und eine ordentliche Arbeit.“ Was genau das für eine Arbeit sein soll, weiß Manfred noch nicht, vielleicht Installateur.

Er freut sich darauf, zu arbeiten, denn Arbeiten bedeutet einen Plan für den Tag zu haben.

Zum Abendessen um sieben müssen Manfred und seine Kollegen wieder in der Wohngruppe sein. Alle zwei Wochen muss er selbst an den Herd. Das war am Anfang nicht einfach – heute kocht er das, was er selbst am liebsten isst: Spaghetti mit verschiedenen Saucen. „Man lernt hier in der Jugendwohngruppe das Wichtigste, um klar zu kommen: Das man morgens aufzustehen hat und dass man Leute, von

NGRUPPE ANNAGRABEN“



Die Jugendwohngruppe Annagraben ist eine Außenwohngruppe des Evangelischen Jugendhilfezentrum Godesheim. Die Wurzeln dieser Wohngruppe liegen in den 90er Jahren, als im Godesheim die erste multikulturelle Wohngruppe geschaffen wurde. Es gibt 10 Plätze für männliche Jugendliche im Alter von 14 – 18 Jahren. Ziel des Aufenthaltes ist die Verselbständigung der Jugendlichen. Einen besonderen Schwerpunkt setzt die JWG traditionell in die Arbeit mit „unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen“. Das Team der JWG besteht aus vier festen Mitarbeiter(in-

nen) und einer studentischen Hilfskraft.

Tätigkeiten der Arbeit unter vielen anderen sind:

- die Sicherstellung und Bewältigung des pädagogischen Alltags
- Begleitung, Beistand und Beratung bei allen anfallenden Terminen mit verschiedenen Institutionen wie z.B. Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, Ausländeramt, Jugendamt, Botschaften, Arbeitsamt, Schulen, Sprachkurse etc.
- individuelle Beratung (Erleben einer fremden Kultur, Erlernen der

Sprache, lebenspraktische Hilfen, Hilfen beim Überwinden traumatischer Flucht- und Kriegserlebnisse, Ansprechpartner in allen Lebensbereichen).

Die Jugendwohngruppe ist rund um die Uhr durch einen Mitarbeiter besetzt.

Kontakt

Michael Jaschob
Telefon 02 28/9 65 06 24
Fax 02 28/9 65 06 25

denen man was will, ordentlich behandeln muss“, sagt Manfred. „Sachen, die mir zu Hause keiner gesagt hat. Oder die ich mir nicht sagen lassen wollte.“

Mit seinen Mitbewohnern in der Jugendwohngruppe kommt er klar. Die zehn Jungen halten untereinander den nötigen Abstand. „Manchmal spielen wir Fußball oder gehen ins

Kino. Aber wenn man keinen Bock auf die anderen hat, kann man in sein Zimmer gehen und die Tür abschließen.“

Back to the roots...

Zurück zu seinen Wurzeln im Godesheim – der US-Professor Erwin Weber besuchte im Oktober des Jahres sein altes „Waisenhaus“, wo er sechs Jahre seiner Kindheit – von 1929 bis 1935 – verbracht hat.

Eine typische amerikanische Erfolgsgeschichte, die im Godesheim ihren Anfang nahm: Da seine Mutter nicht für die Erziehung ihrer Kinder aufkommen konnte – der Vater hatte sich getrennt und war nach Detroit/USA gezogen, kam der Junge in das damalige Erziehungsheim. Genau erinnert er sich noch an den alten Schlafsaal mit den Betten in Reih' und Glied – und an „Tante Anna“, die Erzieherin.

Ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten ...

Kurz vor seinem 15. Geburtstag folgt er seinem Vater nach Detroit. Nach der Ausbildung zum technischen Zeichner besucht er das College, wird später Abteilungsleiter in einer Kaufhauskette und übernimmt dann eine verantwortliche Position bei Ford. Er hätten mit seiner Familie ein angenehmes Leben führen können...

Das kann es doch nicht gewesen sein – Erwin Weber, der fast die deutsche Sprache verlernt hat, will Deutschlehrer werden. 1959 geht er mit einem einjährigen Stipendium nach München – drei Jahre später ist er Professor für Deutsch am Augustana College in Rock Island/Illinois.

Grundstein im Godesheim gelegt

Erwin Weber erinnert sich gerne an die Zeit im Godesheim: „Ich glaube, ich bin dadurch ein besserer Mensch geworden.“ Auch eine intellektuelle Verbindung zu der Einrichtung und ihrer Geschichte ist immer noch existent: Im Lutheran Journal – einer amerikanischen Zeitschrift – veröffentlichte er schon mehrere Artikel über das Godesheim und seinen Gründer, Julius Axenfeld. Und ab und zu besucht er sein damaliges zu Hause...

Professor Erwin Weber:

»Ich glaube, ich bin dadurch ein besserer Mensch geworden.«



Foto: Frtise



Am Anfang war die Kälte ...

*Im Juni 2000 startete
die mobile Jugendarbeit
des Godesheims mit dem Projekt
ELF/7 im Stadtteil Auerberg.
ELF/7 leitet sich ab
aus der Postleitzahl = 53-117.*

MOBIL heißt: es gibt keine Räumlichkeiten, kein stringentes Konzept.

MOBIL heißt: wir suchen die Kinder und Jugendlichen im Stadtteil auf, orientieren sowohl inhaltliche Angebote, als auch Arbeitszeiten an ihren Bedürfnissen.

Das Besondere ist die „aufsuchende Arbeit“, mit dem Ziel, die Kinder und Jugendlichen zu erreichen, die bestehende Angebote der Jugendhilfe nicht annehmen können.

Unser Standort ist die Wiese an der Pariser Straße. Zunächst hatten wir einen Kleintransporter, zeitweise auch einen 7,5-Tonner. Die Arbeitsbedingungen waren anfangs wirklich extrem: jede Menge Kids, die sich über das Angebot freuten. Wir hätten eine ganze Mannschaft gebraucht... Im Winter Eiseskälte, keine Toiletten...

Aber – es ging voran! Nach ungefähr einem Jahr konstanter Arbeit, konnte

die Streetball-Anlage an der Stockholmer Straße eingeweiht werden. (Und wir??? ... hatten plötzlich eine Toilette in unmittelbarer Nähe!!!) Nach einem weiteren Jahr fahren wir heute den Auerberg mit einem umgebauten Mercedes Sprinter inclusive Hänger an. Ausgestattet mit Außen- und Innenspielen, PlayStation, PC und vielem mehr. Unser Equipment wurde mittlerweile auch um ein 18 qm großes, beheizbares Zelt erweitert. Durch die Mitarbeit im Netzwerk offene Jugendarbeit Auerberg (NoJA) können wir heute auch die Räumlichkeiten des neuen Auerberger Jugendzentrums in unsere Arbeit einbeziehen.

Bedanken möchten wir uns bei den vielen KollegenInnen des ambulanten Bereichs für ihre spontane Einsatzbereitschaft, durch die unsere kontinuierliche Arbeit erst möglich wurde.

Das Team ELF/7

*Michael Rudde, Katja Bäther,
Markus Hirschberg, Götz Bischoff*

Kontakt

Michael Rudde
Telefon: 01 60/47 05-235

NEU Jugendcafe im Godesheim

Wir kennen das Problem. Jugendliche stiften Unruhe, machen Ärger in der Nachbarschaft – auch aus Langeweile?! Was liegt da näher, als ein Cafe für die Jugendlichen des Godesheims – und ihre Freunde – einzurichten? Gesagt, getan! Jolie Gabriel, eine Betreuerin des Godesheims, sorgte dafür, dass es nicht bei dem Wunsch blieb.

Zwei Räume stehen dem Jugendcafe zur Verfügung. Einen davon haben die Kids als Multifunktionsraum selber gestaltet und eingerichtet. Die Einrichtung stammt aus Spenden der Nachbarschaft oder auch von Godesberger Geschäften. Alles haben die Kids eigenständig gesammelt. „Das ist wichtig in unserem Jugendcafe, dass die Jugendlichen an der Ausstattung beteiligt werden, ... sich hier verwirklichen können und wiederfinden. Wir unterstützen ihre Motivation, ihre Selbstbestimmung – und schaffen Erfolgserlebnisse. Die sind gerade für unsere Kids sehr wichtig.“

Und dann gibt es noch das sog. Büro. Das sieht wohl aus wie ein Büro – eben mit Schreibtisch und so – ist aber eher eine Rückzugsmöglichkeit, um mal in Ruhe mit den Betreuern zu sprechen – außerhalb des Alltags in den Wohngruppen. Und was ist so los im Jugendcafe? Es ist eine Mischung aus konkretem Angebot, z. B. besteht die Möglichkeit, Klavierunterricht zu nehmen, und dem, was die Jugendlichen selber an Ideen mitbringen und was sich im Alltag des Jugendcafes ergibt, z. B. gemeinsame Ausflüge oder die Gründung einer Basketballmannschaft.

Öffnungszeiten

Mo, Mi, Fr 12–13 und 15–16.30 Uhr,
Fr auch 19–20 Uhr
Sonntags Aktions-/Ausflugstag

NOJA – „Netzwerk für offene Jugendarbeit Auerberg“

- seit Mitte 2000.
- setzt sich aus den im Auerberg tätigen Jugendeinrichtungen – Ev. Lukaskirchengemeinde, Ev. Jugendhilfezentrum Godesheim (ELF/7), Kleiner Muck e.V. (Speedy) und der Kath. St. Bernhardkirchengemeinde – zusammen.
- Das Amt für Kinder, Jugend und Familie unterstützt die Arbeit im Ortsteil.
- Ziel: Angebote für Kinder und Jugendliche im Stadtteil abstimmen und optimieren / Austausch zwischen Trägern / Ziele für den Ortsteil entwickeln / Gemeinsame Veranstaltungen / Gemeinsames Erarbeiten von Lösungsmöglichkeiten für Probleme und Entwicklungen

Godesheim Konferenz einmal anders

„Man kennt sich ja untereinander gar nicht mehr.“ Das wurde während der Team-Dialoge im Rahmen des Qualitätsmanagement häufig moniert und gleichzeitig der Vorschlag gemacht, einen Videofilm aller Teams zu drehen. Gesagt, getan! Und so sind Rolf Wermund und Jutta Bass-

feld im November durch die Einrichtung getingelt – bewaffnet mit einer Videokamera, um alle Kolleginnen und Kollegen zu filmen. Über 30 Termine – zum Teil verbunden mit viel Fahrerei – mussten im November wahrgenommen werden. „Das war wirklich viel, aber wenn sich die

Teams etwas Originelles überlegt hatten, hat es auch Spaß gemacht.“ Der Film wurde dann am 5. 12. 2002 gezeigt und machte die Godesheim-Konferenz zu einer amüsanten Video-Show. Neben Unterhaltung gab es jedoch auch ernste Themen: Nachdem in den Jahren 2000/2001 aufgrund knapper Kassen ein Mehr an Leistung bei

gleichem Geld gefordert wurde, hieß es in diesem Jahr – und wird es auch in den Folgenden heißen – gleiche Leistung für weniger Geld. Außerdem informierte Klaus Graf, Leiter der Einrichtung über das neue Konzept der Godesheim-Konferenz, bei der zukünftig unter anderem die Ideen und Vorschläge der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stärker berücksichtigt werden sollen.

Abgerundet wurde die Konferenz mit der inhaltlichen Vorstellung der Angebote im KIDZ, dem Zentrum für Krisenintervention und intensivpädagogischer Diagnostik. Auch hier wurde das Medium Video zur Präsentation des Hauses eingesetzt. *J.B.*



Termin...

... nächste Godesheim-Konferenz:
28. 5. 2003, 9–12 Uhr

WDR-Sendung: Quasselstrippe

Natascha, ein Kind aus dem Godesheim, beim WDR

Vier Kinder sitzen zwischen Bahngleisen auf Koffern und schauen in die Ferne. Beim Quasselkasper, einer Sen-

dung des WDR und des BR, ging es um das Thema: „Warum hauen Kinder von zu Hause ab?“

Die Kinder zwischen 8 und 12 Jahren versuchten diese Frage zu beantworten. Natascha ist abgehauen, weil sie sich zurückgesetzt fühlte. Ihre Mutter bevorzugte immer die kleinere Schwester. Die Polizei

am Kölner Hauptbahnhof, die häufig mit den kleinen



Ausreißern zu tun hat, kennt die Gründe der Kinder die weglafen. Stress mit den Eltern, Abenteuer, Fernweh und Reiselust führen die Kinder oft zum Bahnhof.

„Ist abhauen eine Lösung?“ ... wurde zum Schluss der Sendung gefragt.

„Nein“, sagten die Kinder beim Quasselkasper, „so kann man keine Probleme lösen. Wenn man abhaut, hat man unterwegs kein gutes Gefühl.“ Da waren sich die vier einig.

Rolf Wermund

Impressum

Herausgeber

Evangelisches Jugendhilfezentrum Godesheim
Waldstr. 23, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam: Jutta Bassfeld, Klaus Graf,
Antje Martens, Rolf Wermund

V.i.S.d.P.: Klaus Graf

Kontakt: Tel. 02 28/38 27-0, Fax 02 28/38 27-116
mail: jrbassfeld@ggmbh oder
rwermund@ggmbh.de

Gestaltung und Layout: kipconcept gmbh

Druck: Gebr. Molberg GmbH

Fotos: Jutta Bassfeld, Silke Harting,
Victoria Peiler, Rolf Wermund

Spendenkonto

Evangelisches Jugendhilfezentrum Godesheim
Commerzbank Bonn AG,
BLZ 380 400 07, Konto 30 30 111 01